



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buß, J. P.: Graf Julius Andrassy und die österreichisch-ungarische  
Orientpolitik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

der Schifffahrt — die Holland-Amerika-Linie kann beispielsweise ihre gesamte Flotte aus den Kriegsgewinnen abschreiben —, sehr danieder. Aber auch die Unternehmerschaft aller übrigen neutralen Länder Europas hat mehr oder weniger ihre Sorgen. So bereiten beispielsweise die seitens der italienischen und französischen Regierung der Schweiz betreffs der Ein- und Ausfuhr gemachten Schwierigkeiten der dortigen Industrie recht erhebliche Schwierigkeiten.

Diese Ausführungen genügen wohl für ein allgemeines Bild der Lage der Unternehmerschaft in Europa. Jedenfalls lassen sie erkennen, daß Deutschlands und seiner Verbündeten Unternehmer wohl unter der Wucht dieses ungeheuren Krieges zu kämpfen haben, aber doch nicht schlechter gestellt sind, als diejenigen in den gegnerischen Ländern.



## Graf Julius Andrassy und die österreichisch-ungarische Orientpolitik

Von J. P. Buß



icht erst mit seiner Ernennung zum Minister des Auswärtigen (November 1871) war Julius Andrassy in die Sphäre der großen welthistorischen Begebenheiten und in die hohe Schule der europäischen Politik und Diplomatie eingetreten. Denn er hatte schon in den vorangegangenen Jahren in seiner Funktion als ungarischer Ministerpräsident Gelegenheit gehabt, sein geniales Können und die Wesenheiten seiner entschlossenen und großzügigen Individualität vor aller Welt darzutun. Mit seiner ganzen Persönlichkeit, die in der Politik vollkommen auf das Realistische hinzielte, war er im Jahre 1870 für die Neutralität im Deutsch-Französischen Kriege eingetreten. Die Richtlinien seiner Politik waren immer die einer bestimmten und lebenskräftigen Friedenspolitik. Solcherart war bereits sein zu Beginn seiner Ministertätigkeit, in der er sich stets als Repräsentant der gesamten habsburgischen Monarchie fühlte, aufgestelltes Programm: „Die Vorteile, die ein noch so glücklicher Krieg uns verschaffen könnte, würden nimmermehr diejenigen aufwiegen, welche die fortschreitende Entfaltung einer Prosperität uns eintragen würde, deren Aufschwung selbst durch eine Reihe innerer Krisen nicht einen Augenblick aufgehalten würde.“

Seine auswärtige Politik war vor allem durch die Voraussicht motiviert, Rußland, das schon zu Beginn der siebziger Jahre in ständig zunehmender

Minierarbeit im Orient den österreichischen Interessen direkt entgegenarbeitete, in Schach zu halten durch die Pflege freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Staaten. Mit England wollte er in bestem Einvernehmen stehen aus der Erwägung heraus, eine Allianz zwischen Deutschland und Rußland zu verhindern, mit Deutschland zunächst, um den russischen panslawistischen Strömungen erfolgreich entgegenzutreten zu können. So äußerte sich Andrassy in einer Begründung seiner Haltung während des Deutsch-Französischen Krieges zu Kaiser Franz Josef: „Es leitete mich die Überzeugung, daß, solange 36 Millionen Franzosen und die voraussichtlichen inneren Schwierigkeiten der deutschen Unifikation existieren, der Fall nicht vorkommen kann, daß wir Rußland gegenüber Deutschland brauchen, dagegen der Fall, daß wir die Stütze Deutschlands gegen die traditionellen Tendenzen der Russen bedürfen können, nur zu leicht möglich ist.“

Die Politik Andrassys in der bosnischen Krise ist von so ausgezeichneten Kennern wie Eduard v. Bertheimer und Theodor v. Sosnosky gerade in entgegengesetztem Sinne beurteilt worden. Der Andrassy-Biograph gerät in eine gewisse Überschätzung Andrassys auch in der Wertung seines Anteils am Zustandekommen des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses. Sosnosky hingegen glaubt die Stellungnahme Andrassys zu einer Okkupation Bosniens und der Herzegowina, die besonders in Militärkreisen aufs eifrigste propagiert wurde, nicht nur als passiv, sondern „noch schlimmer: als geradezu widersinnig“ bezeichnen zu müssen. Andrassy wollte in der Tat im Orient nicht durch Kriege, sondern nur in friedlicher Weise Eroberungen machen. Und wenn er immer wieder gegen die „absolut annexionistische Politik“ mancher Kreise Front machte, so ziemt es nicht, diesen Standpunkt des Ministers, der in der Erhaltung der Türkei das erste Gebot für die Orientpolitik Österreich-Ungarns sah, mit den reaktionären Bestrebungen des alten Staatskanzlers Metternich zu vergleichen.

Vielmehr: Die weltpolitische Bedeutsamkeit der Türkei für die Zentralmächte in ihrer ganzen Größe zum ersten Male erkannt zu haben, wird alle Zeit das unvergängliche Verdienst Andrassys bleiben. Er hielt die Aufteilung der europäischen Türkei nicht nur vom österreichischen Standpunkt, sondern auch aus europäischem Interesse für den größten politischen Fehler. Nur aus solchen Gesichtspunkten wollte er die Türken nicht aus den beiden Provinzen mit Gewalt vertreiben, verdrängen, sie vielmehr solange als möglich dort durch Erteilung von Ratschlägen und Anempfehlung von Reformen stützen, im gegebenen Moment jedoch an ihre Stelle treten, falls ihnen die Kraft mangle, ihre Position selbst zu verteidigen. Schwächlich und energielos kann solche Politik nicht bezeichnet werden. Denn auch in diesen Jahren, die dem Berliner Kongreß vorangingen, hätte Andrassy die Zustimmung der Großmächte — vielleicht mit Ausnahme Rußlands — für eine Okkupation Bosniens und der Herzegowina gefunden. Wohl war diese Politik eine Friedenspolitik, mit nichten aber — wie ihm so oft zum Vorwurf gemacht wurde — eine solche um jeden Preis. In der ungarischen Delegation erklärte er (im September 1875), daß der europäische Friede aller

Vorausicht nach als gesichert betrachtet werden könne, aber ganze Verantwortlichkeit dafür könne er allerdings nur übernehmen, wenn unter allen Umständen, was auch immer geschehe, die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie gewahrt würden. Vollste Übereinstimmung und nachdrücklichste Unterstützung in seiner Orientpolitik fand Andrassy in Bismarck.

Noch auf dem Berliner Kongreß, wo die russischen Bevollmächtigten, wie schon auf der Entrevue von Reichstadt (Mai 1876), offen die Zerstückelung des Osmanenreiches forderten, war Andrassy nicht willens, die Teilungsfrage vor den Kongreß zu ziehen. Und wenn ihm das nicht gelang, so war es nicht seine Schuld; denn er fand weder beim russischen noch beim englischen Kabinett die nötige Unterstützung zu einer friedlichen Lösung der türkischen Frage. England förderte geradezu den russischen Vorschlag einer Teilung der europäischen Türkei. Die geheimen Abmachungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland auf der Entrevue von Reichstadt und nicht — wie später und heute noch oft behauptet wird — der Berliner Kongreß, gaben der Monarchie die Grundlage für eine spätere Besitzergreifung Bosniens und der Herzegowina und sicherten gleichermaßen den Russen während ihres Krieges mit der Türkei die Neutralität Österreichs. Andrassy hatte durch diese Konvention nicht einen Krieg zwischen Rußland und der Türkei, wohl aber einen solchen zwischen der Monarchie und dem Zarenreich zu hindern oder mindestens hinauszuschieben vermocht. Er hatte hier den Grundstein aufgebaut, auf dem Österreich-Ungarn zu einem hervorragenden Faktor im nahen Orient emporkommen konnte. In Rußland wollte man um die Mitte der siebziger Jahre in offiziellen Kreisen unter allen Umständen eine gewaltsame Lösung der türkischen Frage durch Aufstellung maßloser, unannehmbarer Bedingungen für die Türkei herbeiführen. Dazu bediente man sich des uns heute bestbekanntesten Schlagwortes, für Rußland das „ausschließliche Protektorat über die gesamten Christen des Orients“ zu erwerben.

Die wahren Absichten Rußlands erhellten jedoch aus einer offenherzigen Äußerung eines Mitgliedes der Wiener russischen Botschaft: „Wenn Österreich-Ungarn sich jetzt zu unserer Politik gesellt, kann die Lösung der Krise in seinem Interesse erfolgen, wenn nicht, werden wir die Frage etwas später ohne und gegen Österreich erledigen.“ Laut und vernehmlich klingt aus dem von Andrassy verfaßten Antwortschreiben des Kaisers Franz Josef an den Zaren die feste und zielbewußte Politik des Grafen heraus: „Erteilt Rußland den Befehl zum Einmarsch seiner Truppen in die türkischen Provinzen, so ist auch Österreich-Ungarn zur Mobilisierung eines Teils seiner Armee und zur Wahrung seiner Interessen entschlossen. Die gegenseitigen Zusicherungen der Reichsstädter Verabredung sind hinfällig, wenn sie bei definitiver Regelung des Zustandes der europäischen Türkei verletzt würden.“

Andrassy konnte sich in jenen Tagen nicht im direkten Gegensatz und offene Feindschaft zu Rußland stellen. Er hatte sich einerseits nach einem Kriege

Rußlands gegen die Türkei bei der Festsetzung der Friedensbedingungen zunächst die volle Mitwirkung der Monarchie ausbedungen. Reale Garantien für die Neutralität Österreichs im Falle eines unabwendbaren russisch-türkischen Krieges: dies stellt im wesentlichen das Postulat der Politik Andrassys gegenüber Rußland dar. Andererseits war Andrassy nicht gewillt, sich in einen gefährlichen Zweikampf mit Rußland zu stürzen, ohne auf die tatkräftige Unterstützung einer anderen europäischen Macht rechnen zu können. Deutschland und seine leitenden Persönlichkeiten stand gerade damals vor der großen Entscheidung einer Wahl zwischen Rußland und Österreich-Ungarn. Daß Italien mit größter Ungeduld den Moment herbeisehne, in dem es sich in den Besitz des Trentino setzen könnte, war für Andrassy ohne jeden Zweifel. Von England glaubte er, daß es sich in einem Kriege Österreichs mit Rußland ruhig als Zuschauer betätigen werde — bis zu den Friedensverhandlungen. Ohne die Sicherheit europäischer Allianzen wollte es der leitende Staatsmann der Monarchie nicht zu einem feindlichen Verhältnis zu Rußland kommen lassen.

Erst nachdem Bismarck wiederholt versichert hatte, er würde in einem Kriege gegen Rußland nie eine Wendung zum Nachteile Österreich-Ungarns dulden und in einem solchen Falle mit dem moralischen Gewichte Deutschlands, und wenn nötig, selbst mit Waffengewalt dazwischentreten, konnte Andrassy sich der Unterstützung Deutschlands im Falle eines russischen Angriffs sicher fühlen. Seine Stellung zu Bismarck, der erfolgekrönte Abschluß einer in der Weltgeschichte einzig und allein dastehenden Tat: das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis hatte ihm eine gewaltige Rückendeckung in seiner Orientpolitik gegenüber Rußland verschafft.

Andrassy und Bismarck sind in allen bedeutenderen politischen Fragen in vollster Harmonie vorgegangen. So war es gewiß von entscheidender Bedeutung, daß gerade im Augenblick des bevorstehenden Kampfes zwischen Rußland und der Türkei an der Spitze der auswärtigen Geschäfte des Deutschen Reiches der Mann stand, auf dessen aufrichtige Freundschaft Andrassy in jedem Falle fest vertrauen konnte. Jetzt versuchte der österreichische Minister des Auswärtigen gegenüber Rußland eine noch entschiedener und leichter verständliche Sprache zu sprechen. Am 28. Februar 1877 schrieb er an den Freiherrn von Laugenau: „Tritt aber infolge der Ereignisse der Zerfall der Türkei und für die Monarchie somit auch die politische Notwendigkeit ein, an die Besetzung Bosniens und der Herzegowina zu schreiten, dann sollte deren Einverleibung keine provisorische, sondern eine dauernde sein.“

Das kostbare Gut der Freundschaft Deutschlands sollte sich in den zahlreichen Balkankrisen der nächsten Jahrzehnte in der ganzen Größe seiner weltpolitischen Bedeutung erweisen. Schon auf dem Berliner Kongreß zeitigte die Unterstützung Bismarcks das große Ergebnis, daß Rußland sich isoliert fühlte und notgedrungen der Okkupation Bosniens und der Herzegowina seine Zustimmung erteilte.

Die orientalische Politik seiner Nachfolger hatte den zurückgetretenen Minister mit Befremden erfüllt, denn er bekämpfte jede Politik Österreichs, die nicht darauf ausging, der Monarchie im Oriente die Führerrolle zu bewahren und zu sichern. Über die Orientpolitik seiner Nachfolger (Haymerle, Kalnocky) urteilte er: „Hat der Berliner Kongreß Rußland aus der Balkanhalbinsel herausgeleitet, so haben meine Nachfolger es wieder dahin zurückgeführt.“ Auf's höchste enttäuscht war Andrassy über die Verabredung Kalnocky's mit Rußland, jede im Orient neu auftauchende Frage einer Besprechung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland zu unterwerfen. Er erblickte in jeder Abmachung solcher Art ein Aufgeben des Selbstbestimmungsrechts, eine Abweichung von dem durch Jahre konsequent verfolgten Zielen und den Verlust der wesentlichsten Erfolge, welche die Monarchie erreicht hatte. „Ich befürchte,“ — so lauten seine prophetischen Worte — „daß uns diese unnatürliche Kooperation mit Rußland in ihren Konsequenzen früher oder später, aber sicher vor folgende Snittitave stellen wird: entweder Verzichtleistung auf unsere natürliche Macht-sphäre, oder Zweiteilung der Macht auf der Balkanhalbinsel und als Folge davon — Krieg.“



## Neue Bücher über Musik

Von Dr. Richard Hohenemser



Es ist begreiflich, daß immer wieder der Versuch unternommen wird, über die zunächst verwirrende Fülle der künstlerischen Erscheinungen unserer Zeit eine ordnende Übersicht zu gewinnen. Da man bei Behandlung der Zeit, in der man selbst steht, die Aufgabe des Historikers, die geschichtlichen Voraussetzungen der einzelnen Erscheinungen aufzudecken, in der Regel vernachlässigt, so laufen die Darstellungen der Gegenwartskunst meist auf Klassifikationen, verbunden mit mehr oder weniger subjektiven Bemerkungen verschiedenen Wertes hinaus.

So verhält es sich auch mit zwei einander nahe verwandten Büchern, von welchen sich das eine auf die Nach-Wagner'sche Oper in allen Ländern, das andere auf alle Gattungen der deutschen Tonkunst beschränkt (Edgar Istel, die moderne Oper, vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg, „Aus Natur und Geisteswelt“, B. G. Teubner, Leipzig, 1915; Rudolf Louis, die deutsche Musik der Neuzeit, dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Georg Müller, München). Louis, der viel zu früh verstorbene Münchener Musikrezensent, gibt, wie mir scheint, das Bedeutendste seines Buches mit dem einleitenden Kapitel „Vom musikalischen Fortschritt“. Die darin dargelegten Gedanken sind zwar nicht neu, aber gerade für die Gegenwart, in welcher die Ausdrücke „Fortschritt“ und „Reaktion“ als Schlagworte aus dem politischen in das künstlerische Gebiet übertragen wurden,